

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862

19.7.1862 (No. 168)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 19. Juli.

N. 168.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkundungsgebühr: die gepaltene Beitzelle oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1862.

Österreichs Anerbieten an den Zollverein.

Der erste Eindruck der Note vom 10. Juli, mit welcher das Wiener Kabinett an sämtliche deutsche Höfe ein fertiges Projekt für einen deutsch-österreichischen Zoll- und Handelsbund mittheilt, konnte nur der der Ueberraschung sein. Hatten auch wiederholt und immer bestimmter auftretende Gerüchte schon seit einiger Zeit die Geneigtheit Österreichs vermuthen lassen, über seinen Beitritt zum Zollverein zu verhandeln, so hat doch diesmal die Kühnheit und der rasche Entschluß, mit welchem dasselbe ganz bestimmte Engagements unternahm, sicher die Erwartungen Aller weit übertroffen. Erkennen wir auch gerne an, daß die rasche Herbeiführung eines fait accompli je nach Umständen nicht bloß eine Kühnheit, sondern eine zugleich auch kluge und vorsichtige Politik sein kann, so gilt dies doch nur dann, wenn es gelingt, die Thatsache wirklich alsbald zu einer vollendeten zu machen. Ein Vertrag läßt sich aber bei aller möglichen Energie nicht von einer Seite allein vollenden, und die allzu eilige Eile desselben in vollkommener fertiger Gestalt, ehe man nur gefragt hat, ob und unter welchen Bedingungen und wie weit die Gegenpartei in einen Vertrag sich einlassen will, ist — mindestens so ungewöhnlich, daß man im völlerrechtlichen nicht minder wie im Privatverkehr eine gewisse Bewunderung darüber nicht wird unterdrücken können.

Und bei genauerer Betrachtung verliert das Verfahren Österreichs nichts von seiner Irregularität. Der Zollverein ist zur Zeit noch mit Frankreich wenigstens insoweit engagirt, als für ihn und in seinem Auftrag mit diesem ein Zoll- und Handelsvertrag abgeschlossen ist, um dessen Ratifikation eben jetzt es sich handelt. Diesen Vertrag hat bereits unsere Regierung vorbehaltlich der Zustimmung der Stände gutgeheißen; für den gleichen Beschluß hat bereits die königl. sächsische Regierung die einstimmige Billigung ihrer Stände gefunden; Preußen hat den Vertrag im Namen des Zollvereins verhandelt und abgeschlossen, seine Annahme durch die preussischen Kammern in aller nächster Zeit steht außer Zweifel. Es ist einfach Pflicht der Ehre und der Ehrlichkeit, daß diese Regierungen wenigstens so lange bei dem deutsch-französischen Vertrag bleiben, als derselbe nicht durch Ablehnung von irgend einer andern Seite gefallen ist. Ihre Antwort an das Wiener Kabinett kann gar nicht anders lauten, als daß sie einstweilen gebunden und vor der Entscheidung über den deutsch-französischen Handelsvertrag nicht in der Lage seien, über die dessen Nichteristenz voraussetzenden österreichischen Vorschläge zu verhandeln. Eine ungewöhnliche und, wie uns scheint, nicht gerade glückliche Art, sich in einen Verein zu introduzieren, ist es aber, wenn man Das, was der Verein bisher gethan hat, lediglich ignorirt, und mit der Wendung, man sei zum Dpfer des Eintritts bereit, die Erklärung verbindet, nach dem Eintritt habe der Verein die nahezu vollendete Arbeit auf neue mit den „nothwendigen Modifikationen“ zu beginnen. Wir verstehen in der That nicht, was Österreich dazu berechtigt, von „nothwendigen Modifikationen“ des deutsch-französischen Handelsvertrags zu sprechen. Ob solche für den Zollverein nothwendig sind, hat nur dieser zu entscheiden; hält sie Österreich für unerlässlich für seinen Beitritt, so möchte es sie als Bedingung setzen, ehe die einzelnen Zollvereins-Regierungen sich gebunden hätten, oder nachdem sie durch den Gang der Ereignisse von ihrer Verpflichtung frei geworden sein werden; aber jetzt ver-

mögen wir in dem dictum der „nothwendigen Modifikationen“ keinen haltbaren Sinn zu finden. Wohl aber befürchten wir, daß mißtrauische Gemüther darin eine, sogar der wirklichen Mitgliedschaft voraneilende Neigung zur Einmischung in die innern Angelegenheiten des Vereins oder den Versuch argwöhnen werden, Unfrieden in seinem Schoße zu stiften.

Außerhalb alles Herkömmlichen bewegen sich in der That die österreichischen Aktienstücke. Der Zollverein hat in gewöhnlicher Weise durch Vermittlung der Krone Preußen einen Handelsvertrag mit Frankreich abgeschlossen, dessen Grundlagen voraus allen Vereinsregierungen bekannt und wenigstens von der Mehrzahl derselben gutgeheißen waren. Jetzt haben diese Regierungen zu entscheiden, ob sie die zugestanden Grundlagen genügend gewahrt und richtig ausgeführt finden, und in diesem Stadium der Sache erklärt eine österreichische Depesche mit unumwundener Offenheit, der Vertrag mit Frankreich enthalte eine schwere Gefährdung der Interessen Österreichs, und deshalb wolle dieses, um den Vertrag zu hintertreiben, trotz aller Bedenken in den Zollverein eintreten. Also nicht weil für uns die Zolleinigung mit Österreich vortheilhafter sei als der Handelsvertrag mit Frankreich, sondern weil in diesem die Österreich für sich einen größeren Nachtheil erblicken, als in der Zolleinigung mit uns, sollen wir in rascher Schwelung und mit Verletzung übernommener Verbindlichkeiten diesen annehmen und jenen aufgeben. Diese in diplomatischen Aktenstücken wohl nicht häufige Wendung wird durch die „Motivirung“ der Vorschläge nicht ausgeglichen. Zwar wird hier mehrfach der Dpfer gedacht, welche Österreich dem Zollverein bringen wolle; jagte aber auch die vorangehende Note nicht ausdrücklich, daß dies nur in österreichischem Interesse geschehe, um den Handelsvertrag abzuwehren, so sind überdies diese sog. Dpfer vielleicht auch für Österreich, jedenfalls aber für den Zollverein wirkliche Dpfer.

Österreich, heißt es, „fügt sich in die Organisation des Zollvereins ungeachtet ihrer Mängel.“ Die werden ja aber durch den jetzigen Eintritt Österreichs unvermeidlich verewigt. Durch denselben wird das Grundübel des Vereins, das liberum veto der einzelnen Mitglieder, aus einer ungerechtfertigten Verkehrtheit zu einer wirklichen, unabwendbaren Nothwendigkeit, und die größte Schwäche des Zollvereins, der Mangel einer Volksvertretung mit Beschlußrecht, wird irreparabel; oder glaubt man, der österreichische Reichsrath werde, wenn er je durch Zutritt der Ungarn u. s. w. vollständig wird, die Autorität eines deutschen Zollparlamentes anerkennen?

Österreich nimmt die Tarife des Zollvereins an, ungeachtet seiner bis nun dagegen erhobenen Bedenken. Diese Bedenken gingen aber dahin, der Vereinstarif sei zu niedrig; und erblickte nicht schon daraus die Richtung der für die Zukunft in Aussicht genommenen „allseits förderlichen Aenderungen“, so klärt auch darüber die begleitende Note auf; Österreich will ja nur um deswillen den Nachtheil des Eintritts in den Zollverein auf sich nehmen, um den deutsch-französischen Handelsvertrag zu beseitigen, und der Hauptvorwurf gegen diesen besteht darin, daß durch ihn der Zollverein mit Herabsetzung seiner Zölle zu der freieren Handelspolitik des Westens Europa's einlenkte. Die unvermeidliche Nothwendigkeit gerade dieses Schrittes ist aber im Zollverein von keiner einzigen kompetenten Stimme bestritten; so vielfach und heftig die Form des Vertrags oder diese oder jene Sagung desselben angefochten wurde, so übereinstimmend ist die dem System

des Freihandels zuneigende Grundrichtung als zeitgemäß und heilsam anerkannt worden. Mag es also für Österreich ein Dpfer sein, in den Zollverein einzutreten, es wäre auch für uns eines, dadurch in der Hauptsache an den jetzigen Tarif gebunden zu werden. Wozu aber einen Vertrag proponieren, der anerkannter Maßen beiden Theilen Schaden bringt?

Österreich ist uneigennützig genug, auf eine Theilung sämtlicher Zollrevenue zu verzichten, und schlägt eine solche nur hinsichtlich der Zölle für gewisse Fabrikate (so ziemlich alle erhebliche Industrieerzeugnisse) in dem Verhältnis von $\frac{2}{3}$ (für Österreich) zu $\frac{1}{3}$ (für den Zollverein) vor. Einer Notiz der „Allg. Allg. Ztg.“ entnehmen wir, daß die bisherigen Einnahmen des Zollvereins aus den fraglichen Artikeln das Bier- bis Fünftel der österreichischen betragen, so daß sich die Uneigennützigkeit Österreichs in sehr empfindliche finanzielle Dpfer für den Zollverein verwandelt, welcher überdies wegen der Nichtvertheilung der übrigen Zölle, sowie wegen der fortwährenden Zollpflichtigkeit gewisser Güter die Zolllinie gegen Österreich nach wie vor wird bewachen lassen müssen.

Der „Augsburger Allgemeinen“ und der „Frankfurter Postzeitung“ ist es bereits eine ausgemachte Sache, daß das österreichische Anerbieten vortrefflich ist, ohne daß sie hier der „enquêtes“ bedürfen, die sie bei dem deutsch-französischen Handelsvertrag so schmerzlich vermiften. Wenn die österreichische Regierung Anerbietungen macht, an welche sie eventuell gebunden ist, ohne vorher die Bedürfnisse ihres Landes zu erkunden, ja mit dem offen ausgesprochenen Bekenntniß, dieselben zu verlegen, so hat sie sich darüber nur vor ihrem Lande zu verantworten. Die angeblichen Vorkämpfer der deutschen Industrie müßten aber Bedenken tragen, dieser rücksichtslosen Methode in Behandlung wirtschaftlicher Fragen eine entscheidende Stimme bei Leitung der deutschen Handelspolitik einzuräumen, nachdem sie so oft und so laut und mit vollem Recht dem Berliner Kabinett vorgeworfen, daß dieses die Bedürfnisse der vereinsländischen Industrie nicht etwa absichtlich ignorirt, aber doch nur unvollkommen, nur mit bürokratischen Mitteln, statt durch Nachfrage bei den Beteiligten zu erforschen versucht habe. Der Zollverein wird jetzt die Mahnungen der H. Kerstorf und Genossen nach sorgfältigen „enquêtes“ sich zu Herzen zu nehmen haben, und was werden vor aller Untersuchung die schwäbischen Weinbauern sagen, wenn sie statt französischen Weins mit einem Zoll von 24 fl. österreichischen ohne allen Zoll zu freier Konkurrenz zulassen sollen.

Doch es ist für heute nicht unsere Absicht, materielle Fragen zu berühren. Die Form, das ganze Verfahren, die Motivirung des österreichischen Anerbietens sind so auffallend, daß sie, die wohl geeignet sind, mancherlei Gedanken zu erregen, eine besondere Besprechung verdienen. Nach der Wiener „Presse“ ist das ganze Anerbieten wesentlich ein politischer Akt, um die österreichische Suprematie in Deutschland wieder herzustellen, wobei die der Bevölkerung des Kaiserthums aufzuerlegenden Dpfer nicht berücksichtigt werden könnten, noch viel weniger also, fügen wir hinzu, die des Zollvereins. Nicht wir fällen dieses harte Urtheil, sondern eines der einflußreichsten, ein mit der Maßregel vollkommen einverstanden Organ der österreichischen Presse. Wäre dieses Urtheil begründet, so hätten wir nicht minder wie Österreich selbst allen Grund, den jüngsten Schritt seiner Regierung zu beklagen; es wäre ein verhängnißvoller Rückfall in die Schwarzenbergische Po-

Kg. Das grüne Licht.

Ein Leuchtturm-Erinnerung aus Nord-Carolina.

„Biel Gutes kann ich von dem Platz nicht sagen; wie er aber einmal ist, steht er Ihnen von Herzen zu Diensten.“ Mit diesen Worten schüttelte mir der Sekretär kräftig die Hand, riss seine Uhr heraus, warf einen hastigen Blick darauf, entschuldigte sich mit einer Besehung und ging hinaus. Ein Schreiber blieb zurück, um meinen Anstellungsbrief fertig für die Unterschrift des Gouverneurs von Nord-Carolina auszufüllen. Der junge Herr von der Feder, einer jener langhaarigen Jünglinge, welche Neu-England zur Bekleidung untergeordneter Aemtern im Süden entsendet, hatte einen höchst spassigen Ausdruck in dem schlauen Gesicht. Er rollte die Augen über dem Schriftstück, riß die Lippen ganz eigen zusammen, und plägte zuletzt in ein Gelächter aus. Das beleidigte mich nicht. Ich kannte die Amerikaner, besonders die Nordstaatlichen, zu gut, um von ihnen die nämliche geflehte Höflichkeit zu erwarten, die ein europäischer Beamter gezeigt haben würde. Und ich wußte auch, daß ein Yankee selten ohne Grund lacht und daß man auf seine Ansichten in der Regel schon etwas geben darf.

„Es scheint Sie etwas zu belustigen,“ sagte ich; „bitte, sagen Sie mir, ob mein Wunsch, die Stelle zu erhalten, oder mein Erfolg in meinen Bemühungen?“

Der Schreiber legte seine Feder hin, sah mich aus seinen zinkernen Augen voll an, und antwortete:

„Der Grund, warum ich lachte, Mister, war eben der: ihr Leute aus dem Alten Lande thut doch d'e allerwunderlichsten Dinge. Wir geborene Amerikaner sind wohl so ziemlich in alle Sättel gerecht; da hat Einer über Schwarz die Geißel geschwungen, Busch geführt auf einem Dpfer-Dampfer, einer Gemeinde in Wisconsin gepredigt, und Alerlei nach Kanada verkauft; wobei Sie aber nicht Ein Mal einen

Neu-Engländer erwischen würden. Das ist — Leuchtturm-Wächter am Kap Hatteras“) sein.“

„Wie so?“ fragte ich wohlgelaut; „der Posten ist allerdings ein bisschen langweilig, und der Gehalt nicht hoch . . .“

„Sechshundert und fünfundsiebzig Dollars, fünfzig Cents; und keine knappe Vergütung für Holz und Del; auch nicht so übel für ein leichtes Amt,“ bemerkte zwischenhin der Schreiber.

„Die Stelle hat aber immerhin ihre Vortheile,“ fuhr ich fort. „Es ist kein ungelinder Ort, woßteil und still, und die Verführung zu Ausgaben . . .“

„Ausgaben, Mister, da war der Robinson Crusoe ein Broadway.“) Summler im Vergleich mit dem, was Sie sein werden. Dement! ei, eine Beutekarte auf einem Tulpenbaum ist in der Welt, wenn Sie sie gegen den Wächter von dem Leuchtturm halten. Seit ich hier bin, ein Monat elf oder dahierum, sind schon drei frische Wächter ange stellt worden. Einer schnitt sich den Hals ab. Es war ein Deutscher; einer starb am Delirium tremens; zum; und der Dritte, ein Irlander, ertrank, oder ertränkte sich. Den Sekretär Sie da so anschauen zu hören von Naturalisten und dergleichen —! wo wir ein selbstwirkendes Licht einrichten müßten, rath' ich, wenn wir keinen Ausländer zum Anzünden kriegen könnten . . .“

„Ich will nur gestehen, daß mir diese Bemerkungen des jungen Schreibers mehr als eine schwerwichtige Stunde verursachten und mich fast zweifeln ließen, ob ich mit meiner Annahme eines so verhängnißvollen und einsamen Postens klug gethan hatte. Allein nach einem alten

*) Hierher fand bekanntlich, in dem gegenwärtigen amerikanischen Bürgerkrieg, im Anfang dieses Frühjahrs eine bedeutende und erfolgreiche Expedition der Nordstaatlichen unter General Burnside statt, an welcher auch ein gewisser badischer Offizier als damaliger Unions-Oberst — der nunmehrige Unions-General M. Weber — nach öffentlichen Mittheilungen mit Auszeichnung Theil nahm. D. Einl.

**) Bekanntlich die glänzende Hauptstraße Newyork's. D. Einl.

Esprichwort darf eine gewisse Klasse *) von Personen nicht wählbar sein, und mein Beutel war schmählich genug, um mich in jene unglückliche Sippchaft zu versetzen. Ich war mit hochgehenden Hoffnungen nach Amerika herübergekommen, und fand diese Hoffnungen kläglich getäuscht. Pinsel und Ruhepaß hatten mein Glück machen sollen; auf ungelobtem Dielenboden versprigten sich die Kleckse vom Farbbret; und noch süßer als funkelndes Gold tanzte Ruhmesglanz irländisch vor mir . . . Ich war wirklich ärmer als wie ich vor zwei Jahren in Newyork ankam. Von meinem Leistungsvermögen als Künstler geizt mir mit Bescheidenheit zu sprechen. Ich hatte mit langem und ernstem Fleiß gelernt, und mehr als ein Kunsttrichter von Ruf mir eine erfolgreiche Zukunft vorhergesagt. Ich hätte also, am zweckmäßigsten, daheim bleiben, an meiner Kunst ununterbrochen festhalten sollen, und so mit beharrlichem Arbeiten und Nachdenken nicht eine höchste Stufe des Ruhms, aber doch ein billiges Theil der öffentlichen Gunst erreichen können.

Ich that Das nicht. Ich wollte lieber mit Einem Sah reich und berühmt werden, und wanderte denn hoffnungsgläubend nach Amerika aus. Etwas Einfältigeres hätte ich nicht thun können. Die Neue Welt geizt gewaltig mit ihrer Gunst gegen jedes fremde Talent, dem nicht aus der Fremde die Lobposaune vorausgetönt hat. Dem Künstler, Schauspieler oder Sängler, der eines gefeierten Namens in Europa sich rühmen kann, widerfährt in und von den Vereinigten Staaten alle Ehre, dem unbekanntem aber unfehlbar eine kalte Aufnahme. So erging mir's. Und darum mußte ich zuletzt, nachdem ich als Porträtmaler in Philadelphia, als Historienmaler in Boston, als Allegorienmaler in Cincinnati mich aufgethan hatte, nachgedrungen um den Leuchtturmwächter-Posten auf einem elenden sandigen Inselchen draußen an der Küste von Nord-Carolina mich bewerben. (Fortf. folgt.)

*) Das englische Esprichwort sagt: Bettler müssen nicht Wähler sein; das deutsche dafür bekanntlich: Wer borgen will, soll nicht viel dingen. D. Einl.

litik, in die schlimmen alten Traditionen, nach welchen dem vermeintlichen dynastischen Interesse äußerer Macht das Wohl der Völker innen und außen geopfert wird. Der Versuch, die Entwicklung des Zollvereins, der nicht politisch ist, aus politischer Eifersucht zu hemmen, wäre ein schlimmer Dienst Österreich für Deutschland, der ihm für einen nur negativen zerstörenden Einfluß die Sympathien seiner wärmsten Freunde entziehen würde.

Deutschland.

S* Wforzheim, 17. Juli. Ich habe Ihnen früher geschrieben, daß die hiesigen städtischen Behörden die Anweisung, beziehungsweise den Ankauf eines neuen Platzes zu einer Turnhalle und Turnplatzes für den hiesigen Turnverein beschloßen haben. Gegenwärtig zirkulirt eine Liste zur Unterzeichnung freiwilliger unverzinslicher Anleihen im Gesamtbetrage von einhundert 15,000 fl. beauftragt des Baues der Turnhalle, und es ist die Beteiligungsliste eine sehr erfreuliche, so daß in kurzem die ganze Summe gedeckt sein wird. — In den letzten Wochen hatten wir eine verhältnismäßig ziemlich große Anzahl von Unglücksfällen zu beklagen, die sich durch Herabstürzen von Baugerüsten, Verschüttungen in Steinbrüchen u. zutragen. Gestern erkrankte in der Enz ein Fieber aus Wildbad, der bei Scheiterholzhöferei beschäftigt war.

Baden, 17. Juli. Im Laufe dieser Woche kamen erstmals die Zinsen der König-Wilhelm-Stiftung am Jahrestag des Attentats (14. Juli) zur Verteilung. Zu diesem Zweck hatten sich die Gemeindebehörden und manche hier weilende Fremde in dem großen Rathhausaal versammelt, wo unter passender Ansprache des Bürgermeisters die Gaben unter einer besondern Berücksichtigung würdiger Hausarmen verteilt wurden. Es ist erfreulich, daß noch fortwährend milde Gaben — als „zum Andenken an die glückliche Rettung des Königs Wilhelm von Preußen“ — einkommen. So wurde erst neulich wieder in diesem Sinn eine ansehnliche Summe zur Ausschmückung der neuen evangelischen Kirche dahier von einem hiesigen Einwohner gestiftet.

Wiesbaden, 16. Juli. Heute kam in der Ersten Kammer der Gesetzentwurf über die „Presse“ zur Beratung und Beschließung. Die „Mittelb. Ztg.“ bemerkt über das Resultat, „daß sich alle Diejenigen in sehr angenehmer Lage befinden werden, welche für die Redaktion einer Zeitung nicht einzusehen haben.“

In der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer zeigte der Präsident u. A. den Eingang einer Petition von zahlreichen Bürgern von Nassau für den Antrag des Abg. Braun auf Genehmigung des deutsch-französischen Handelsvertrags und Erhaltung des Zollvereins an. Sodann wurde der Gesetzentwurf wegen der Aufnahme in die Kriegsschule beraten und ohne wesentliche Abänderung einstimmig angenommen.

Frankfurt, 17. Juli. Das Wichtigste aus den Verhandlungen der heutigen Bundestags-Sitzung ist die Abhängigkeit über die Anträge des Ausschusses für Erziehung eines Bundesgerichts und in Betreff der Abfassung einer allgemeinen Zivil-Prozessordnung. Die Anträge (Zusammentritt der Kommission am 15. Septbr. in Hannover) wurden gegen die Stimmen von Preußen und einiger anderen Staaten angenommen, welche überhaupt nicht wollen, daß die Angelegenheit als Bundesangelegenheit behandelt werde. — Hannover machte eine Erklärung in der Streitsache wegen des Steinhuder Meeres, worin es sich gegen die Denkschrift von Bückeburg ausspricht. — Der Kassenauschuß legte Rechnung über das Bundes-Kassewesen ab. — Hr. v. Aufseß überreichte eine Denkschrift über das Nationalmuseum in Nürnberg. — Sonst Bundesfestungs-Bausachen und Militärangelegenheiten. — Mecklenburg vertrat Nassau, Luxemburg Dänemark.

Der Herzog von Koburg reist heute nach Gotha zurück.

Frankfurt, 18. Juli. (Südb. Ztg.) Gestern Morgen wurde hier im Saalbau der zweite deutsche Schützen-tag eröffnet. Der Herzog von Koburg begrüßte die Versammlung, und drückte seine Freude darüber aus, daß das im vorigen Jahr begonnene Werk in so großartiger Weise weitergeführt worden. Ein in der Vorversammlung ernannter Ausschuss erstattete Bericht über die Wahlen, und es wurden dieselben mit Ausnahme von zwei genehmigt. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde sodann Staatsrath Sterzing aus Gotha erwählt, der zugleich im Namen des Bundesvorstandes Bericht über dessen Thätigkeit erstattete. Der Bund zählte vor dem Feste 9311 Mitglieder, bei Eröffnung des Festes gegen 12,000. Die Einnahme betrug etwas über 3000 Thlr. Die Verhandlungen wurden eröffnet mit den Anträgen, welche von den Frankfurter Abgeordneten und von Harzburg gedruckt vorlagen. Dieselben betreffen wesentliche Verbesserungen der Satzungen, namentlich die Gliederung des Bundesvorstandes und des Ausschusses. Ersterer soll nicht von dem stets wechselnden Feste, sondern, um mehr Bestand zu erhalten und aus den geeignetsten Männern zusammengesetzt zu sein, getrennt werden von diesem, jedoch drei Mitglieder aus demselben kooptieren dürfen. Der Vorsitzende des Vorstandes soll nicht zugleich Vorsitzender des Ausschusses sein, damit letzterer unabhängig sei. Ferner soll die Bestimmung aufgehoben werden, daß nur Mitglieder von Schützenvereinen Mitglieder des Bundes werden können und an den Festen mitwirken dürfen. Es wird durch diese noch geltende Bestimmung eine große Zahl von Schützen ausgeschlossen, welche keinem Verein angehören und auch keinem angehören können, weil viele derselben, wie z. B. der Frankfurter, keine Auswärtigen aufnehmen. Es kann auch billiger Weise Niemanden zugemuthet werden, einem Verein beizutreten, den er nie benützt und vielleicht nie zu sehen bekommt.

Da diese Aenderungen eine eingehende Prüfung erfordern, so wurde ein Ausschuss von fünf Personen erwählt, um baldmöglichst einen Bericht darüber vorzulegen. Ebenso wurden fünf Mitglieder ernannt, um dem künftigen Festauschuß bei Entwurfung einer neuen Schießordnung behilflich zu sein, da

die bestehende noch mancherlei Mängel hat. Diese verbesserte Schießordnung soll schon beim nächsten Feste gelten.

Als letzter Gegenstand der Beratung wurde die Wahl des Festortes besprochen. Die Bremer Abgeordneten erklärten Namens ihres Vereins unter lautem Beifall der Versammlung, daß sie bereit seien, das Fest zu übernehmen. Der Abgeordnete von München sprach den Wunsch aus, daß eine geographisch günstige gelegene Stadt wie Leipzig oder Braunschweig gewählt werde, und erwähnte auch München, welches, obwohl noch kein Anerbieten da sei, doch gewiß das Fest gern übernehmen werde. Er berichtigte zugleich eine Mittheilung in den Zeitungen, daß beim Turnfest in München Anfangs keine deutsche Fahne gewesen sei. Es sei ein speziell bayrisches Fest gewesen und darum nur inländische Fahnen verwendet worden. Als aber bei der Regierung um die Erlaubnis nachgesucht worden, die deutsche Fahne aufzustellen, so sei diese erteilt worden. In Bayern werde ebenso wie anderwärts die schwarz-roth-goldene Fahne hoch gehalten. Von andern Mitgliedern aus dem Süden wurde aber Bremen als eine der Städte, welche das Schützenwesen am meisten pflegen, und da ein anderes Anerbieten auch nicht vorliege (§. 14), vorgezogen. Bremen als freie Stadt biete auch die meiste Sicherheit, daß dem Fest sein Charakter als ein volkstümliches erhalten bleibe. Es wurde daher Bremen einstimmig (selbst von dem einzigen österreichischen Abgeordneten, der anwesend war) zum nächsten Festort erwählt. Mit einem Dank für den Vorsitzenden und einem Hoch auf das Vaterland schloß die Versammlung. — Ein schönes Werk ist begonnen, die „Einigung des Volks“ wesentlich gefördert, und ein großer Schritt zu dessen Wehrhaftmachung gethan worden; Bremen wird den Bau weiterführen.

Kassel, 16. Juli. (Fr. Z.) Der Zusammentritt des Landtags scheint noch nicht in naher Aussicht zu stehen, weil die Vorarbeiten zu den Wahlen noch überall zurück sind; nur in der Grafschaft Schaumburg sind bereits die Wahltermine angelegt. Namentlich wird hier in Kassel die Aufstellung der Wählerlisten noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Kassel, 14. Juli. (Hess. M.-Ztg.) Gestern fand in Waibern eine Versammlung von Mitgliedern der Verfassungs-partei aus den Städten Homberg, Friglar, Treisa, Borken und Heselberg statt, um über den aufzustellenden Kandidaten für die nächste Landtagsswahl zu beraten. Nach längerer Beratung entschied sich die Versammlung mit allen gegen zwei Stimmen, und zwar eine aus Homberg und eine aus Friglar, für die Wiedererwählung des Hrn. D. Malcom.

Berlin, 17. Juli. Die „Sternzeitung“ widerlegt die Angabe verschiedener Blätter, welche von der Reizung der Regierung zur Nachgiebigkeit in der Militärfrage gesprochen hätten. Dabei entschlüpfen dem ministeriellen Blatt zwischenzeitlich folgende Worte: „Die Regierung hat den heftigsten Wunsch, diese wichtigste Angelegenheit dergestalt zum Abschluss zu bringen, daß die Rechte mit den Interessen aller Beteiligten nicht in Konflikt gerathen möchten; und es wäre eine für Preußen sehr unglückliche Alternative, wenn sich die Nothwendigkeit herausstellen sollte, die Einen zu verlegen, um die Andern zu schützen.“ Schließlich rath die „Sternzeitung“ wohlmeinend davon ab, zu glauben, daß das Ministerium zum ängstlichen Nachgeben entschlossen sei; sie wisse, daß das Gegentheil richtig sei.

Allgemein spricht sich in der preussischen Presse die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Eintritts Österreichs in den Zollverein aus; doch unterschätzt sie nicht die Bedeutung und mögliche Tragweite des von Österreich gethanen Schrittes gegenüber dem Handelsvertrag mit Frankreich. Die „Spen. Ztg.“ sagt u. A.:

Wer nun meint, diese phantastischen Pläne Österreichs seien ungefährlich, eben weil ihre Durchführung unüberlegt, unmöglich sei, der mag in seiner Art Recht haben; aber Österreich spekulirt auf das deutsche Gemüth, die deutsche Phantasie; und wenn wir diesen Faktor in Rechnung ziehen, kann die Bewirkung gewaltig werden und lange andauern, die Österreich mit seinen phantastischen Projekten anrichtet. Selbst Frankreichs reine hohe Begeisterung für des gesammten Deutschlands Einheit verschafft diesen Plänen einen empfänglichen Boden. Preußen ist aus vielen Gründen in Deutschland augenblicklich biokreditirt, ja, leider Gottes! gegenwärtig in der Frage über seine Armee, die doch seine wesentliche Stärke ist, im Zwiespalt; Österreich in der feststen Offensiv; die Mittel- und kleinen Staaten stets dem Köhnenen zugethan. Wir können die Gefahren eines Zwiespalts, der sich jetzt in Deutschland zuspitzt und größere Dimensionen annimmt, als bisher, nicht gering anschlagen; und wenn wir nicht im eigenen Lande jetzt schleunigst einig werden, können wir Alles in der Schwere sehen, was Preußen seit 1815 mühsam in Deutschland gesichert zu haben glaubte. Also vorgehen!

Die „Kreuzzeitung“ eignet sich in Bezug auf das Anerbieten Österreichs das bereits mitgetheilte Urtheil der „Köln. Ztg.“ über (S. „Karl. Ztg.“ Nr. 166) an.

Der Bericht der Kommission zur Beratung des Zweiten Antrags gegen die Kontinuität des Herrens aus es empfiehlt die Annahme dieses Antrags. („Das Haus erklärt, daß es in die Beratung der Gesetzentwürfe über die Verantwortlichkeit der Minister und die Abänderung der Art. 49 und 61 der Verfassungsurkunde, welche dem Abgeordnetenhaus vom Herrenhaus mitgetheilt worden, nicht eintreten könne“).

Berlin, 17. Juli. Die „Sternzeitung“ drückt heute eine Mittheilung der „Magdeb. Ztg.“ über die Verhandlungen der Fraktionen des linken Centrums (Bodum-Dolfs) und der Fortschrittspartei im Abgeordnetenhaus über die Militärfrage nach [vergl. gestr. Bl. d. „Karl. Ztg.“] und knüpft daran die bedeutungsvollen Worte:

Wir haben diesen Bericht zur Charakteristik der Bestrebungen und Hoffnungen der Fortschrittspartei mitgetheilt, und beschränken uns für heute darauf, im Anschluss an unsere gestrigen Bemerkungen (S. ob.), nur noch anzudeuten, daß, wenn jene Bestrebungen auf Seiten der Mehrheit des Abgeordnetenhauses von Erfolg sein sollten, Schwierigkeiten heraufbeschworen würden, deren Bedeutung in den betreffenden politischen Parteien schwerlich schon genügend erwogen worden ist.

Berlin, 17. Juli. (Köln. Ztg.) Die Fraktion der Fortschrittspartei bestimmte gestern zu Deputationsmitgliedern nach Frankfurt die Abgeordneten Behrend, Duncker und Lünig, nachdem Schulze-Delitzsch, Virchow und Hoyerbeek abgelehnt hatten; Andere werden sich anschließen. Das linke Centrum beschließt heute, ob es ebenfalls eine Deputation dorthin schicken will.

Italien.

Neapel, 12. Juli. (Köln. Ztg.) Das palermitanische Blatt „La Forbice“ berichtet über die Rede Garibaldi's, wie er sie bei Gelegenheit der Revue über die Nationalgarde in Palermo gehalten hat. Wir sind im Stande, den wörtlichen Text der Rede zu geben, die Garibaldi am Sonntag vor der ungeheuren Volksmasse, die auf dem italienischen Forum versammelt war, gehalten hat. Die verschiedenen Vereine mit den respektiven Fahnen waren unter dem Theater aufgestellt. Der General küßte jene Fahnen und zeigte sich sehr bewegt. Das Volk mischte unter die Afflamationen für Garibaldi die Rufe: „Nach Rom! Nach Venedig!“ Darauf machte der General ein Zeichen mit der Hand, daß er sprechen wolle; augenblicklich wurde Stillschweigen geboten, und er sprach folgende Worte, die wir getreu wiedergeben:

„Ja, wir wollen unser Rom, unser Venedig. Das, was das Volk von Palermo will, will ganz Italien. Seid überzeugt, daß heute keine Uneinigkeit mehr unter uns herrscht: von dem niedrigsten Dörfchen bis zur größten Stadt, wir Alle haben dasselbe Verlangen, unsere geknechteten Brüder von Rom und Venedig zu befreien. Natürlich kann der Geist der Palermitaner auf nichts Anderes gerichtet sein, als auf Rom. Der Ruf, der heute durch diese Versammlung großmüthiger Palermitaner tönt, hat keinen andern Zweck. Indessen dürfen wir nicht mit Worten nach Rom und Venedig gehen; mit den Thaten müssen wir dorthin ziehen. Italien muß vom Herrscher Frankreich, dem Manne des 2. Dezember, von demjenigen, der sich mit dem Blute des Pariser Volkes besetzt hat, verlangen, daß er Rom räume. Denn er hält Rom unrechtmäßig besetzt. Es ist nicht wahr, daß er sich dort befindet, um den heiligen Vater, den Katholizismus, die Religion Christi zu beschützen. Es ist Lüge und wiederum Lüge; er ist dort, weil er ein Tyrann ist. Weil er seine Herrschaft befriedigen will, weil er das Räuberwesen unterhalten, kurzum das Haupt — (ein Beifallsausbruch verhindert die Verständlichkeit mehrerer Worte.) Ihm also, welcher der Hauptheber unseres Elendes in Italien ist, müssen wir erklären, daß er Rom räume: nicht mit Worten, nicht mit geschriebenen Protesten, sondern wir müssen reden in derselben Weise, wie die Palermitaner der sizilianischen Vesper, wie die Palermitaner sprachen zu den Henkersknechten des Bourbonen im Jahr 1860. Das ist die Art und Weise, wie man dieser Klasse Leute verständlich werden muß, d. h. in kurzen Worten: mit den Waffen. Ihr wißt, ob ich ehrlich bin; ich wünsche nichts Anderes, als es in Italien einmal zu Ende zu bringen und Euch zu begleiten, wenn Ihr entschlossen seid, es wirklich zu Ende zu bringen. Ich kann Euch nicht täuschen. Deshalb empfehle ich Euch, ebenso zusammenzuhalten, wie Ihr es bisher gethan habt. Kein Wort des Zwiespalts erhebe sich zwischen uns. Dasselbe Programm, mit dem wir die Österreicher am Ticin geschlagen haben, mit dem wir bei Marsala gelandet und gekommen sind, um Euer Schicksal zu theilen, dasselbe Programm wird uns nach Rom und Venedig führen. Laßt Euch nicht von andern Stimmen verführen, welche eine andere Bedeutung haben. Der Muratismus wäre nichts Anderes, als ein Profanulat von Bonaparte in Italien. Ich habe es Euch schon einmal gesagt. Der Bourbonismus ist nichts Anderes, als ein Marterwerkzeug, Gefängniß, Verbannung und Tod. Der König-Papst oder Papst-König, was dasselbe ist, ist noch schlimmer. Laßt Euch von keinem andern Programme verleiten. Mit „Italien und Victor Emanuel“ werden wir Italien vollenden. Ich schmeichle weder den Großen noch dem Volke, dem ich mein ganzes Leben geweiht habe. Indessen muß ich Euch bemerken, daß, da unsere Regierung nicht hinlänglich stark ist, um sich vom Manne des 2. Dezember Achtung zu verschaffen, so muß die Haltung des italienischen Volkes besonders stark sein, um in die Wagschale der Diplomatie unsere wohlgeschliffenen Schwerter zu legen. Alsdann werden wir erreichen, was wir verlangen, nämlich Das, was recht ist, die Befreiung unserer Brüder. Wir müssen daher die Regierung drängen, bis wir die Befreiung der ganzen Halbinsel zu Stande gebracht haben. Ich will nur noch wiederholen, daß Thaten nöthig sind und keine Worte, Schwerter und keine Schriften. Jeder Mann, dem die Befreiung seines Landes am Herzen liegt, muß sich ein Schwert bereit halten. Ist das Volk vereint mit unserm tapfern Heere, alsdann werden wir die Unterdrücker herausjagen. (Stimmen: Aber bald!) Ich habe größere Eile, als Ihr, meine Freunde. (Nach einer kurzen Pause nimmt er wieder das Wort.) Ein Wort noch. Alle müssen bewaffnet sein; vereint mit unserm tapfern Heere, werden wir wie Staub die fremden Tyrannen vom italienischen Boden verschwinden sehen. Laßt uns nie durch innere Zwietracht uns trennen! Um jeden Preis müssen wir jegliche Uneinigkeit vermeiden. Lieben wir uns wie Brüder; verzehren wir uns gegenseitig unsere Fehler; auch Diejenigen, welche in der Politik in Bezug auf die Mittel von uns abweichen, wollen dieselbe Sache. Wer ist ohne Fehler? Eintracht also, Kinder, von ganzem Herzen. Der Italiener darf Niemanden fürchten. Wenn der Fremde nach Italien gekommen ist, um uns mit Füßen zu treten, ist es darum, weil er uns uneinig gefunden hat. Also einträchtig, und bald sind wir in Rom. (Beifall; Stimmen: Eintracht!) Tapfer! Jetzt ziehen wir uns ruhig zurück, nicht wahr? Später sehen wir uns wieder. Addio!“

Frankreich.

Paris, 17. Juli. Folgendes ist nach dem „Moniteur“ der Wortlaut der Depesche des Generals Lorencez an den Kriegsminister:

Paris den 11. Juni 1862. Hr. Minister! Ich habe die Ehre, Ew. Exc. den Empfang Ihrer Schreiben vom 13. und 30. April zu be-

fähigen. Beschützt durch das Marine-Infanterieregiment und durch ein Zouavenbataillon, welches nach Cordova und Chiquihuita geschickt wurde, brachte meine Jägerbrigade meine Depeschen zum Abgang des engl. Postschiffes nach Vera-Cruz und brachte mir am 4. d. M. die Briefschaften mit, welche Ende April, Mitte Mai und Ende desselben Monats eingetroffen waren. Meine Beziehungen mit Vera-Cruz sind wieder hergestellt; eine der im Chiquihuita abgebrannten Brücken ist wieder aufgebaut, und die andere, deren Bau viel Zeit und Arbeit erfordern würde, wird in 10-12 Tagen durch eine provisorische Brücke ersetzt sein. Ich erfahre, daß der erste Theil des Transportzugs, welchen ich von Vera-Cruz erwartete, im Chiquihuita angekommen ist. Ein Theil der Truppen des Generals Marquez sichert meine Verbindung mit Vera-Cruz; ich glaube den zu diesem Dienst verwendeten Truppen Lebensmittellieferungen und eine Entschädigung für die Geseh zu stellen.

Seit meinem letzten Berichte vom 26. Mai hat General Zaragoza sich mit 8 bis 10,000 Mann zwischen den Cumbres und Tecamalucan festgesetzt. Er wollte wahrscheinlich die Theilung meiner Streitkräfte benutzen, um mich in Orizaba anzugreifen. Zwei Bataillone des 99. Regiments waren mit der Gebirgsbatterie zu Ingenio; eine Batterie Marineinfanterie hielt Cordova besetzt; ein anderes Bataillon derselben Waffe, ein Bataillon Zouaven, mit 4 Geschützen verteidigten Chiquihuita; in Orizaba endlich war das Jägerbataillon, ein Bataillon Zouaven und 8 Geschütze. Meine Kavallerie war, mit Ausnahme eines Bataillons, auf dem Wege nach Vera-Cruz. Während der 4 Tage, wo die feindlichen Streitkräfte vor mir blieben, verwendete ich 75 Wagen, um Weizen und Stroh aus einem Meierhofe, eine Stunde von Ingenio entfernt, zu bringen. Ich wurde in diesem Unternehmen nicht einen Augenblick gestört. Der Transport wurde durch ein Bataillon des 99. Regiments besorgt, geleitet durch 400 Marquez'sche Reiter. Nur meine Tirailleurs hatten ein Schanzmittel mit jenen des Generals Zaragoza, und nach 4 Tagen zog sich Alles in die Cumbres zurück. Ich ließ Verhängerungen bauen, welche mit meiner Redoute im Haupttheil der Stadt ein großes Dreieck bilden, welches meine Stellung gegen einen Handstreich sichert, falls die Garnison von Orizaba sich vorübergehend sehr reduziert finden sollte. In Cordova wurden ähnliche Arbeiten angeführt. Ich werde immer genöthigt sein, Chiquihuita durch französische Truppen besetzt zu halten, die ich alle 8 Tage ablösen lasse.

General Douay ist gestern mit dem Zug von Vera-Cruz in Orizaba angekommen; ich werde ihn nach Cordova schicken und ihm den Befehl über alle französischen und mexikanischen Truppen übertragen, welche die Verbindung mit Vera-Cruz zu decken haben. General Marquez benachrichtigt mich, daß man allgemein behauptet, ich werde morgen, Donnerstag 12., angegriffen werden; die Generale Zaragoza und Ortega haben 11,000 Mann; ich bin bereit, sie zu empfangen.

Paris, 17. Juli. Die Verstärkungen, welche demnach nach Mexiko abgehen sollen, umfassen 2 volle Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriebrigade: 4 Bataillone Jäger, 3 Regimenter Zouaven, 4 Reg. Urtie, 1 Bat. algier. Tirailleurs, 1 Bat. Marine-Infanterie, 4 Batterien Artillerie, Sapeurs, Gendarmen und 1/2 Schwadronen Reiterei, Jäger und Husaren. Die Infanteriedivisionen werden von den Generalen Bazaine und Lorence, die Kavallerie von General Mirandol, unter Oberbefehl des Generals Forey, kommandirt. — In italienischen Kreisen behauptet man mit großer Zuversicht, daß binnen wenigen Wochen Garibaldi sich einschiffen werde, um in Neapel, Rom, in Griechenland und Serbien, wo Alles zu seinem Empfang vorbereitet sei, eine Erhebung zu veranstalten und Desterreich im Rücken zu bedrohen. — General Leboeuf, Adjutant des Kaisers, hat sich in Marseille an Bord des „Capitole“ nach Rom eingeschifft. Man glaubt, daß derselbe mit einer wichtigen Mission betraut sei. — Die Verhandlungen des Prozesses gegen die Bierunfährigkeit gehen nur sehr langsam vorwärts, und das Ergebnis schrumpft mehr und mehr zusammen. Dagegen hat der Polizeipräsident an den Minister des Innern einen Bericht erstattet, worin er sich sehr ungünstig über die literarischen Konferenzen in der Rue de la Paix äußert; Graf Persigny bezieht sich noch vor Urteilsantritt, diesen Bericht seinem Kollegen und Stellvertreter Rouland zu empfehlen, so daß die Unterdrückung dieser Konferenzen bevorstehen dürfte.

Amerika.

* Der Pariser „Moniteur“ spendet den Generalen des Südbundes in einer angeleglichen Mittheilung aus Amerika hohes Lob. Namenslich hätten sie es verstanden, den Feind stets durch wohlbedachte Diversionen hinzuhalten und zu täuschen und dann die insgeheim angesammelten Massen zur rechten Zeit und am rechten Ort überwiegend in die Wagsschale zu werfen. Vor drei Monaten sei die gegenseitige Stellung im Ganzen folgende gewesen: Auf dem linken Flügel Beauregard gegenüber der Armee von Halleck; im Centrum, in den Gebirgen, General Johnston gegenüber den vereinigten Korps der Unionsgenerale Pope, Fremont und McDowell; auf dem rechten Flügel endlich die Sidarmee gegenüber der großen Armee McClellan's. Damals habe die Front die ungeheure Ausdehnung von 1500 Meilen gehabt. Sieht man von den vielen untergeordneten Bewegungen und Treffen ab, so bestand der große Plan der Südgenerale darin, die Armee Beauregard's unbemerkt nach dem rechten Flügel zu bringen, gleichzeitig, um den Feind zu beunruhigen, im Centrum eine Offensivdemonstration vorzunehmen, und endlich mit vereinigten Streitkräften auf dem rechten Flügel die Armee McClellan's zu erdrücken. Dieser Plan wurde glücklich ausgeführt. Eines Tages, nach einem heftigen Zusammenstoß mit Halleck, war die Armee Beauregard's mit Saft und Pack verschwunden, und Halleck suchte Wochen lang vergeblich nach ihr, während sie sich in Eilmärschen nach Richmond begab. Gleichzeitig erfüllte der rechte Flügel mit Glück seine Aufgabe, bis zur Ankunft Beauregard's Zeit zu gewinnen, um dann das Programm zu erfüllen: in der Juli- oder Augustmonne in Masse gegen einen ermatteten und an Zahl schwächeren Gegner den Entscheidungskampf zu schlagen. Während also nach dem gegen Halleck geführten betäubenden Schlag Beauregard längs der ganzen Schlachtfrent dahineilte, zog sich der rechte Flügel langsam zurück, indem er Mac Clellan stets durch die Aussicht auf eine Schlacht, die nie geschlagen wurde, aufzuhalten suchte. So bei Manassas, so bei Yorktown. Mit gleichem Erfolg erfüllte Johnston im Centrum seine Aufgabe, indem er durch seine raschen und kräftigen Operationen den Potomack und Washington bedrohen zu

wollen schien, und dadurch einzelne Truppenkorps des Nordens an den Potomack zurückführte und die Abwendung von Verstärkungen aus dem Norden an Mac Clellan unterbrach, die dieser, im Vorgefühl des bevorstehenden Schlages, mit lautm Geschrei herbeirief. So kam es, daß er eine Schlacht gegen den doppelt überlegenen Feind liefern und verlieren mußte.

Vermischte Nachrichten.

— **Frankfurt, 17. Juli.** (Deutsches Schützenfest.) Die Festhalle war gestern zwar nicht vollständig besetzt, dem Jubel und der Freude — besonders gewekt durch den Toast von Herzog Ernst — that dies jedoch keinen Abbruch. Kaum war die Tafel aufgehoben, da zogen die Bremer Schützen, ihr Stadtwappen voraus, mit Musik in die Festhalle ein. Zwei Bremer Schützen hatten eben als die ersten Deutschen zwei Ehrenbecher auf den Feldscheiben (1000 Fuß Entfernung) herausgeschossen. Franz Wirth brachte der Stadt Bremen ein Hoch. Die Becher wurden alsbald mit echtem Rheinwein eingeweicht. Viele Toaste reichten sich hieran. Die Szene wechselte, als zwei Appenzeller und eben so viele Appenzellerinnen, von der Gimbel begleitet, Schweizer Volkslieder vortrugen. Raufender Beifall lohnte die fünf Künstler für den originellen Kunstgenuss, den sie der Versammlung boten. Viele Schweizer werden schon heute abreisen. — Vorgespielt wurden die Kitzinger Schützen ihre Fahne ab, die zu einer der merkwürdigsten des Festes gehörte. Sie stammt aus dem 16. Jahrhundert, war bei der Schlacht von Amsbach, und führt die Inschrift: „Eine junge Mannschaft billig soll im Böhmschschießen üben, damit wann Krieg vorhanden ist, ein Jeder zum Streit gerüstet sei!“ — Der gestrige Regen hat im Gabentempel große Verwüstungen angerichtet, so daß er heute eine Zeit lang geschlossen blieb, um eine Revision der Gaben, deren Nummern zerstört waren, vorzunehmen.

Zu der Liste der gestrigen Preisbecher tragen wir noch nach: 1) Im Stande Lehr: J. Isharoll (Feldschütz), L. Koppensheimer (Linz), Anton Stragburger (Traunstein), G. Herdner (Eberach), B. Kern (Eberach), G. Roth (Lörach), G. Geisele (Stuttgart), J. Hausmann (Erlen, Lurgau). 2) Im Feld Lehr: Ferd. Lehmann (Bremen), Joh. Ruff (Horgen, Zürich), Jakob Kurath (St. Gallen), Felix Thomann (Zürich), H. Köhne (Bremen), Gottfried Häpster (Mannedorf, Zürich). **Schießmarken**, ausschließlich der Marken für die Feldscheiben, wurden am ersten Tag 17,500 und am zweiten Tag 9760 gelöst. — Bis gestern waren 92 Becher an der Standescheibe und 20 an der Feldscheibe gewonnen worden; außerdem hatten 5-6 Schützen ihre Becher noch nicht in Empfang genommen. — Der Um Schlag in Wein von Sonntag um 4 bis vorgestern (15.) um 10 Uhr betrug 25,000 fl. — Für Bankerarten wurden in den letzten drei Tagen 11,000 fl. gelöst. — Die sonstige Konsumtion war so tollst, daß auch vorkünftig nicht ein annähernd Ueberschlag gemacht werden kann. — Gestern Morgen soll ein Kellner in der Festhalle aus Versehen Schwefelsäure statt Wein getrunken haben und zum Heiligen-Geists-Spital gebracht worden sein. — Am Abend wurde der Gabentempel mit bengalischem Feuer prachtvoll erleuchtet.

* **Frankfurt, 17. Juli.** Ueberblick der bis incl. 16. d. M. verabschlachten Becher (Standescheibe), Offizieller Bericht. 1) Desterreich, besonders Drol, 14 Stück; 2) Preußen 3 St.; 3) Bayern 22 St.; 4) Württemberg 6 St.; 5) Sachsen 1 St.; 6) Baden 8 St.; 7) freie Stadt Bremen 2 St.; 8) freie Stadt Frankfurt 1 St.; 9) Schweiz 38 St.; 10) Holland 1 St.; zusammen 96 Stück.

— **Frankfurt, 17. Juli.** (Frankf. Post-Ztg.) Die Bremer Schützen haben gestern besonders Glüd gehabt; sie haben nicht weniger als sechs Becher herausgeschossen; zwei trugen sie, wie bereits mitgetheilt, gleich nach dem Banke im Triumph, Musik voran, unter großem Jubel durch die Festhalle, und zwei andere am Abend, wobei die Schützen die glücklichen Treffer auf den Schultern trugen.

Trog des ungünstigen Wetters waren Festplatz und Festhalle am Abend wieder überfüllt, und es herrschte ein unbeschreibliches Leben und Treiben. Die von dem Liebertranz angekündigte Aufführung eines Lieberspiels ist aus Gründen der Witterung auf heute verschoben.

Daß der Gabentempel besetzt worden sei, wie ein unbestimmtes Gerücht wissen wollte, ist nicht wahr; richtig ist dagegen, daß es in dem furchtbaren Menschengewühl nicht an Leuten fehlt, welche an das Dogma: „heilig ist das Eigenthum“, nicht glauben. „Vor Taschendiebstahl wird gewarnt“, steht darum ganz mit Recht in großen Plakaten überall angehängen. Gestern soll die Polizei wieder eine Anzahl solcher Rechte eingeklagen haben, darunter auch eine sehr elegant gekleidete Dame, die in dem Augenblick ergriffen wurde, als sie auf dem Festplatz einem Herrn das Portemonnaie ziehen wollte.

A. K. **Frankfurt, 17. Juli.** (Deutsches Schützenfest.) Beim heutigen Banke betrat zuerst L. Georgi aus Göttingen die Tribüne. Er betonte besonders, die Schützen müßten lernen, ihren Sonderwillen dem Gesamtwillen unterzuordnen, auch wenn es wehe thue. „Auf die Schützen der Zukunft, und daß sie beim nächsten Bundeschießen in Bremen nach Tausenden und Hunderttausenden zählen mögen, bringe ich ein Hoch!“ — Der Präsident des deutschen Schützenbundes, Hr. Sterzing aus Gotha, sagte unter Andern: „Wir haben ein Beispiel an unsern Nachbarn, den Schweizern. Dort sind die Schützenfeste Folge der Organisation; wir beginnen umgekehrt mit den Schützenfesten und hoffen, daß die notwendige Organisation daraus entstehen werde. Der Schützenbund will Einigkeit im Vaterland fördern, daher soll der Schützenbund wohl ein politischer, aber kein Parteibund sein.“ Er schließt mit einem Hoch auf den deutschen Schützenbund! (Großer Beifall.) — Hr. Kallenberg aus Stuttgart hat Nichts dawider, „wenn auch Schwaben bis zur endlichen Einigung Deutschlands ein Schmerzenskind genannt wird.“ Auf daß das Werk gekrönt werde, womit wir begonnen, so müssen wir Alle dafür einsteigen. Hoch, Deutschland über Alles! (Begeistertes Zuruf.) — Hr. Doppel aus London, welcher von zwei Vereinen baselst gesandt ist, um den Brudergruß der Londoner Deutschen, welche mit großem Interesse Alles verfolgen, was auf deutschem Boden Nationales geschieht, nach Frankfurt zu bringen, fordert auf, der Stadt Frankfurt und ihren Bürgern ein donnerndes Hoch zu bringen, was mit Enthusiasmus geschieht. Hr. Schröder aus Bremen bringt einen Toast auf das Wiedersehen in Bremen auf dem zweiten deutschen Bundeschießen in Bremen nach 2 Jahren. Dann tritt Hr. Dr. Brunner aus Basel unter großem Beifall die Rednerbühne. Seine Rede, sowie die des letzten Redners, Hrn. Fils aus Köln, wurde durch fortwährenden, immer ungestümmter werdenden Beifall und jubelnden Einfall der Musik unterbrochen. (Ueberhaupt brauchen die Schweizer in ihrer biederben und herzlichen Weise nur den Mund aufzutun, um unseres vollen Beifalls gewiß zu sein.) Er schloß mit einem Hoch auf den deutschen

Volksgeist (stürmischer Beifall), und Hr. Fils auf ein freies deutsches Meer! (Großer Beifall.)

A. K. **Frankfurt, 17. Juli.** Preise des gestrigen Tages im Standeslehr. Vormittags: 1) Weber aus Zürich 36 Punkte; 2) Hohenegger aus Innsbruck 35; 3) Dürrmüller aus Rümacht und 4) Benzinger von Wald (Appenzell) jeder 28. — Nachmittags: 1) Knuth aus Basel 46 Punkte; 2) Stauff aus Wädelschwil 42 und 3) Landwing aus Zug 39. — Für den ganzen Tag: 1) Hohenegger aus Innsbruck 68 Punkte; 2) Knuth aus Basel 56 und 3) Landwing aus Zug 55. Im Feldlehr. Vormittags: 1) Kümer aus Dresden 51 Punkte; 2) Liebinger aus München 48; 3) Köndke aus Bremen 46. — Nachmittags: 1) Gräfer-Euter aus St. Gallen 50 Punkte; 2) Ruff aus Horgen 48; 3) Engeli aus Lausanne 48. — Für den ganzen Tag: 1) Erny aus Rofswyl 81 Punkte; 2) Siegel aus Stuttgart 76; 3) Kümer aus Dresden 74.

Außerdem wurden noch eine Menge Becher erschossen, und es freut uns besonders, daß unter den Siegern sich diesmal bei weitem mehr Deutsche befinden, als an den früheren Tagen.

— **Frankfurt, 18. Juli.** Gestern Abend fand das Festspiel des Frankfurter Liebertranzes in der dafür auf dem Festplatz hergerichteten Schaubühne unter einem ganz ungeheuren Andrang des Publikums statt. Es waren sicher gegen 12,000 Personen, die sich dazu eingefunden hatten. Einen tiefen Eindruck machte die in bengalischer Beleuchtung stehende Germania mit deutschem Banner, welche aus Wolken hervortrat, dargestellt von dem Fräulein Fanny Jannaschek vom königlichen Hoftheater zu Dresden. Ein unbeschreiblicher Sturm des Beifalls lohnte die Künstlerin und die übrigen darstellenden Personen.

— Gestern hat der König der Niederlande im strengsten Incognito unsere Stadt und den Festplatz besucht. — Die Zahl der herausgeschossenen Preisbecher war gestern so groß, daß die vom Komitee beschafften 300 Stück nicht ausreichten, um alle Preisgeschützen zu honoriren. Es sind deshalb Nachbestellungen notwendig geworden.

— **Zürich, 16. Juli.** Die „N. Zür. Ztg.“ enthält einen Gruß an Frankfurt mit folgendem Schlusswort: „Nicht eine politische Bewegung ist es, die wir vom Frankfurter Schießen erwarten oder wünschen, sondern daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit wie ein elektrischer Funke alle Theile der Nation durchglühe, daß alle großen Interessen des Landes sich die Hand reichen, daß sie dem Tumult der Hölle wie dem Tumult der Gassen den Damm einer siegreichen Verfassung entgegenstellen und das Jünglein der europäischen Waage in die Hand einer Nation legen, die bei Handhabung des eigenen Rechts auch die fremden Rechte zu respektiren versteht. In diesem Sinne senden wir unsern Gruß nach Frankfurt und rufen von Herzen: So lebe Deutschland!“

Aufruf zur Errichtung eines Wessenberg-Denkmal in der Stadt Konstanz.

Unter den Männern, welche am Anfang dieses Jahrhunderts zur Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft und zur Gestaltung und Hebung des deutschen Nationalsinns wesentlich beigetragen haben, nimmt Ignaz Heinrich von Wessenberg eine der ersten Stellen ein.

Während im Norden unseres Vaterlandes Arndt und Riste, v. Stein, v. Gagern und Andere durch ihre feurigen patriotischen Reden an Fürst und Volk gegen die französische Gewaltherrschaft ankämpften, hatte im Süden derselben der freisinnige Generaloffizier und nachherige Bischofsverweser H. v. Wessenberg durch seine unermüdblichen Bestrebungen für eine unabhängige Nationalkirche sich in einen gleichschweren Kampf eingelassen, um die durch Glaubensspaltung entstandene Zerrissenheit Deutschlands allmählig zu heben und eine auf Grundlage sittlich-religiöser Gesinnung basirte nationale Einheit anzubahnen.

Bermochten auch Wessenberg's ernste Kämpfe und Mühseligkeiten aller Art nicht den erwünschten Sieg herbeizuführen, so wurde doch der gute Samen ausgestreut, durch dessen Gedeihen und Reifwerden die nationale Wiedergeburt Deutschlands hauptsächlich bedingt sein dürfte.

Der gelehrte Verfasser von „Wessenberg's Leben und Wirken“, Geh. Hofrath Dr. Josef Beck in Heidelberg, sagt in dem Vorwort zu dem vor kurzem erschienenen vorzüglichen Werk (Freiburg 1862. Friedrich Wagner'sche Buchhandlung): „Mit Recht galt Wessenberg die deutsche Lebensfrage von Anfang an und vor Allem als eine Frage moralischer Natur, an deren allmählicher, aber sichern Lösung nicht zu zweifeln sei, wenn nur die rechten moralischen Mittel und Wege mit Einsicht eingeschlagen und mit beharrlicher Ausdauer festgehalten werden wollten. Solcher Aufgabe, dem Endziel aller seiner Bestrebungen, war sein Leben und Wirken in schöner männlicher Treue gewidmet.“

Wessenberg bildet, vermöge der Allseitigkeit seines Denkens und Handelns zum thatkräftigen Wohle der Menschheit, für alle Parteien rechtlichen Fortschritts einen Vereinigungspunkt. Deshalb ist er auch das Symbol der durch Humanität und vernünftigen Geistesbildung verklärten Einheit von Fürst und Volk, Staat und Kirche.

Vollkommen und innig überzeugt von der Wahrheit des reinen Strebens, Wirkens und Denkens dieses großen Mannes halten wir uns im Gefühl tiefer Pietät für den edlen Verbliebenen verpflichtet, an dem Orte, wo er lebte, wirkte und starb, ein seinen unermesslichen Verdiensten um das Vaterland würdiges Denkmal zu errichten, und laden hiermit zur reichlichen Theilnahme von nah und fern, von Nord und Süd, von Ost und West alle Freunde des auf den sittlichen und rechtlichen Grundlagenden ruhenden Einen deutschen Geistes freundlich ein, ihr Scherstein zu dem beabsichtigten Nationalwerk heitragen zu wollen.

Konstanz, im Juli 1862.

Der Gemeinderath:

J. Stabler, Bürgermeister. C. Fr. Riegerdt, August Beutter, Heinrich Bögelin, Joh. Bapt. Deburg, Hermann Gagg, Karl Fischer, Fr. Ant. Schrott, August Weit, Theodor Weisler, M. Huber, Rathschreiber.

Die Expedition der Karlsruher Zeitung ist bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und an den Gemeinderath zu Konstanz zu befördern.

Berichtigung. In dem Schlussbericht über die Rheinische Kunstaussstellung, Beilage zu Nr. 166, Sp. 2, 3, 9 v. u. wird wohl Jeder Marinebilder statt „Marinenbilder“ gelesen haben; doch mag dieser Fehler nachträglich ausdrücklich berichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. J. Herm. Kroenlein.

3.m.251. Nr. 11,167. Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Die Bormahme einer Kameralassistentenprüfung betreffend. Die Kameralassistentenprüfung für 1862 wird am 18. August d. J. beginnen.

3.m.39. Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Änderungen des Fahrtenplans für den Sommerdienst hier insbesondere der Rensthal-Postomniabus-Kurse betr.

3.m.144. Nr. 4005. Kehl.

Bekanntmachung.

Höherer Anordnung zufolge werden vom 15. d. M. an für die Dauer des laufenden Sommerdienstes die täglichen Postomniabusfahrten in Rensthal in nachfolgender Weise stattfinden:

3.L.483. Karlsruhe.

Wieder eingetroffen.

Weinflasche à 8 fr., 9 fr., 11 fr. Feinporzellan-Tassen à 12 fr. weiß, à 15 fr. decorirt.

3.m.266. Sonntag den 20. Juli, Nachmittags.

Bad Sub.

3.m.266. Sonntag den 20. Juli, Nachmittags. Tanzunterhaltung. Die Verwaltung.

3.m.192. Ohlsbach, Amts Gengenbach.

Gesuch eines Seifensiedergerhilfen.

Bei Seifensieder Josef Zuhm in Ohlsbach, Amts Gengenbach, im Kitzingthal in Baden, kann ein mit guten Zeugnissen versehenes, solches Seifensiedergerhilfen, der Kenntnisse und besonders Kenntnisse zu fabriciren gut versteht, ganz dauernde Arbeit finden.

3.m.277. Darmstadt.

Main-Neckar-Bahn.

Bezug nehmend auf unsere Bekanntmachungen vom 30. v. M. und vom 7. d. M. bringen wir zur Kenntniß, daß wegen verlängerter Dauer des deutschen Schützenfestes zu Frankfurt a. M. die für die Tage 13. bis 19. d. M. angeordneten Extrafahrten zwischen Heidelberg beziehungsweise Mannheim und Frankfurt, und Darmstadt und Frankfurt, auch noch am Sonntag den 20. d. M. stattfinden werden.

3.m.267. Im Verlage von A. Hofmann & Co. in Berlin erschienen so eben und sind in Karlsruhe in der A. Helefeld'schen Musikalienhandlung, sowie in allen andern Buch- und Musikhandlungen zu haben: Sämmtliche Couplets aus der Post: Der Goldonkel, von C. Pohl.

3.m.9. Mannheim. Beste Qualität Holländer und Champagner Mühlensteine sowie Heidelberger Mahl- und Oel-Mühlensteine in allen Größen werden billigst geliefert von Rabus & Stoll in Mannheim.

3.m.274. Ludwigsbaldene Rappennau. I. Kurliste vom 1. Juni bis 15. Juli.

3.L.877. Anzeige. Wir zeigen hiermit nach vorgenommener Auflösung der Societät Lamarche & Schwarz & Dörner die hiesige Firma Lamarche & Schwarz, welche für den Kohlen- und Coaks-Vertrieb nach Frankreich, Preußen und der Schweiz bereits besteht, auch für den Betrieb in der Richtung der Pfälzischen Eisenbahnen ausgeübt und zu diesem Zwecke auf allen Stationen, als: Ludwigshafen a. Rhein, Speyer, Neustadt a. H., Landau, Wörten, Bruchmühlbach, Homburg, Einöd & Zweibrücken, wo seither das Haus Lamarche, Schwarz & Dörner Kohlenengrosshandel betrieb, Depôts für unsere alleinige Rechnung errichtet haben.

3.m.211. Breiten. Liegenschafts-Versteigerung. In Folge richterlicher Verfiigung werden den Notarwirth Franz Anton Witt Scheuten von Büchig die nachverzeichneten Liegenschaften Montag den 28. Juli 1862, Vormittags 9 Uhr, auf dem Rathhause in Büchig öffentlich versteigert, wobei der endgiltige Aufschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis auch nicht erreicht wird.

3.m.225. Büchendorron. Holzversteigerung. Die Erben des verstorbenen Lammwirths Heinz von Büchendorron lassen die Erbtheilung wegen das mit Johann Huthmacher gemeinschaftliche Haus- und Baubohls Montag den 21. d. Mts. gegen Baarzahlung öffentlich versteigern, nämlich: 634 Stämme Baubohls verschiedener Qualität, 10 Stück tannene Säggelbe und 6 Loos Abholz.

3.m.248. Jilena. Commissionsbegebung. Die Erneuerung des Defarbeantrags an Gebäuden

und Dachständer der diesseitigen Anstalt im Anschlag von 2288 fl. 21 fr. wird im Commissionswege vergeben. Die Angebote sind, versiegelt und geeignet überschrieben, längstens bis zum 30. d. M. dahin einzureichen. Kostenüberschläge und Affordbedingungen sind auf unsere Kanäle zur Einsicht aufgelegt. Jilena, den 15. Juli 1862. Direktion der groß. bad. Heil- und Pflanzanstalt. H. A. Brettle. Hergt.

3.m.261. A. K. Nr. 81 und 82. Bruchsal. (Ermittlung und Verladung.) In Untersuchungssachen gegen Joseph Heiler, jung, von Ettlingen, wegen versuchten Todeschlags, wurde folgendes Erkenntniß erlassen: Der 36 Jahre alte, verheirathete Bürger und Arbeiter Joseph Heiler von Ettlingen, zur Zeit flüchtig, sei unter der Anschuldiung: daß er am Abend des 19. März l. J. der lebigen Maria Anna & Ehle von Steinbach im Affekt und mit dem Vorworte, dieselbe zu idbten, mit einem Rasirmesser verschiedene Verletzungen, namentlich am Halse und am Nacken, beigebracht habe, und deshalb wegen versuchten Todeschlags, auf Grund der §§. 209 und 106 des St.-G.-B. und der §§. 80 und 135 des Einführungsgesetzes vom 5. Februar 1851 in Anlagelohnd zu verurtheilen und zur Aburtheilung vor das Schwurgericht des Mittelheintreises zu verweisen.

3.m.272. Nr. 13,054. Heidelberg. (Kam. d. ung.) Die Karoline Repler von Karlsruhe, deren Signalement unten beigelegt ist, ist der Entwendung zweier Paare Zeugnisse zum Nachtheile der Schuhmacher Klingel und Moller daher, und damit des Rückfalls in das Verbrechen des Diebstahls und zugleich des Rückfalls in ein gleichartiges Verbrechen, und ferner des Verbrechen mehrerer Betrügereien zum Nachtheile hiesiger Einwohner, und damit des Rückfalls in das Verbrechen des Betrugs, und zugleich des Rückfalls in ein gleichartiges Verbrechen, angeschuldigt. Da ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, so wird dieselbe aufgefunden, sich innerhalb 3 Wochen dahier zu stellen, widrigenfalls das Erkenntniß nach dem Ergebnisse der Untersuchung würde gefällt werden. Zugleich eruchen wir die betreffenden Behörden, auf die Angekündigte, welche ohne Anweisung heranzubringen, zu fahnden und sie auf Betreten anher einführen zu lassen.

3.m.271. Nr. 12,908. Heidelberg. (Nachtrag und Fahndung.) Unserm Aufschreiben vom 4. d. M. in Nr. 160 dieses Blattes haben wir Folgendes nachzutragen: In 2: die 230 Gulden bestanden in 3 Scheinen à 50 fl. und 8 Scheinen à 10 fl. In 3: das Stüd à 25 Rubel war polnisch, die 5 Stüd à 10 Rubel russisch, und die 2 Stüd à 5 Rubel ebenfalls russisch.

3.m.259. Nr. 5716. Einheim. (Verichtigung und Fahndung.) J. U. S. wegen Diebstahls j. N. des Wilhelm Werner von Zugenhausen in der Beilage zu Nr. 153 dieses Blattes haben wir berichtet, daß bemerkt, daß nicht Georg Knapp von Neuhütten, sondern eine andere Mannsperson, die sich für denselben ausgegeben, den fraglichen Diebstahl und die Pretlerei verübt hat. Wir bitten um weitere Fahndung. Einheim, den 12. Juli 1862. Groß. bad. Amtsgericht. Wora.

3.m.254. Nr. 4001. Bonndorf. (Warnung.) Seit einiger Zeit ist eine Schuldurkunde dem Verleger verloren gegangen, welche überschrieben ist: Obligation der Defürsam Bonndorffischen Waisen- und Sparcasse für Johann Nepomut Greiner von Bonndorf. Sie trägt die Kapitalsumme von 285 fl. ist ausgefertigt am Martini 1848 über 59 fl. 44 kr., und hat einen weitem Eintrag vom 5. April 1849 über 20 fl. 36 kr.

3.m.245. Nr. 3333. Philippsburg. (Gant-erkenntniß zur Abnahme.) Die unterm 28. April d. J. gegen Kaufmann Moses Löh daher erkannte Gant wurde durch gantrichterlich bestätigten Nachschvergleich wiederum aufgehoben. Philippsburg, den 15. Juli 1862. Groß. bad. Amtsgericht. Wora.

3.m.200. Nr. 5977. Meßkirch. (Aufforderung.) Fidel Bruggler von Meßkirch, welcher nach Amerika ausgewandert ist, aber seit 8 Jahren keine Nachricht über seinen Aufenthaltsort gegeben hat, wird aufgefordert, binnen Jahresfrist dahier sich zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz gegeben würde. Meßkirch, den 3. Juli 1862. Groß. bad. Bezirksamt. G. v. Söbber. (Mit einer Beilage.)